

A photograph of a person in a wetsuit standing on a small pedestal in a park. The person is facing away from the camera, looking towards a lake. The scene is bathed in the warm, golden light of a low sun, creating a hazy atmosphere. Bare trees line the background, and a path with a lamp post is visible to the right. The ground is covered with a light layer of snow.

**Anke Mühlig**  
**Die runde Zeit**

**ROMAN**

**Paramon**

ANKE MÜHLIG

# Die runde Zeit

Roman

 Paramon  
Verlag

Anke Mühlig:

*Die runde Zeit*

ISBN: 978-3-03830-824-9

Lektorat: Karin Spura

Buchsatz: Danny Lee Lewis, Berlin: dannyleelewis@gmail.com

Paramon® ist ein Imprint der

Europäische Verlagsgesellschaften GmbH

Erscheinungsort: Zug

© Copyright 2022

Sie finden uns im Internet unter: [www.paramon.de](http://www.paramon.de)

Der Paramon-Verlag unterstützt die Rechte der Autorinnen und Autoren. Das Urheberrecht fördert die freie Rede und ermöglicht eine vielfältige, lebendige Kultur. Es fördert das Hören verschiedener Stimmen und die Kreativität. Danke, dass Sie dieses Buch gekauft haben und für die Einhaltung der Urheberrechtsgesetze, indem Sie keine Teile ohne Erlaubnis reproduzieren, scannen oder verteilen. So unterstützen Sie Schriftstellerinnen und Schriftsteller und ermöglichen es uns, weiterhin Bücher für Leserinnen und Leser zu veröffentlichen.

Meinem Vater gewidmet  
und allen Perlen der Generationenkette,  
deren Teil wir sind



Zeige man doch dem Jüngling  
des edel reifenden Alters Wert  
und dem Alter die Jugend,  
dass beide  
des ewigen Kreises sich erfreuen  
und so sich Leben im Leben vollende.

Aus ›Hermann und Dorothea‹  
Johann Wolfgang von Goethe



Winter





# 1

---

Curt sitzt am Fenster und schaut hinaus in die Zeit der anderen. Gestern hat es geschneit. Heute liegt die Insel wie ein weißer Dampfer im dunklen Wasser. Noch ist es nicht gefroren, aber das Wasser fließt zäher. Als habe es sich vor der Kälte zusammengezogen wie die fröstelnden Spaziergänger, die ihre Schultern hochziehen gegen den eisigen Wind. Als sehne das Wasser sich nach einer Pause in winterlicher Erstarrung. Der Nachtwind hat die dicken Schneekissen von den Ästen geweht. Nur ein schmaler weißer Saum zeichnet die schwarzen Äste nach.

Vom Alten Markt weht das Läuten der Glocken herüber. Und Curt zählt, muss zählen, als hätte ihm jemand den Auftrag gegeben. Jedes Mal muss er zählen, wenn die fernen Schläge den Tag einteilen wollen, ihn in Viertelstunden zerlegen. Der einzelne Schlag, der die erste Viertelstunde punktiert, bleibt in der Luft hängen. Schwebt, wie eine Lerche, scheinbar bewegungslos, von unsichtbarer Hand in der Luft gehalten. Diesen einzelnen Schlag mag Curt nicht. Er klingt so verheißungsvoll und hinterlässt doch nur Leere. Für Curt steht dieser Schlag, der etwas zu eröffnen scheint und doch nur Stille einleitet, für ein gebrochenes Versprechen. Für einen vergessenen Freundschaftschwur, für ein nicht eingehaltenes Ehegelübde, für Enttäuschung. Dieser einzelne Ton klingt nach Einsamkeit.

Die halbe Stunde mit ihren zwei Schlägen ist schon erträglicher. Ein kleiner Genuss aber sind für Curt die vier im präzisen Abstand aufeinander folgenden Schläge. Sie verheißen Ordnung, geben Halt.

*Zu viert sind sie einst abgehauen, desertiert, wäre die korrekte Bezeichnung. Zu viert, denn wenn drei sich streiten, bleibt meistens einer allein übrig. Gut durchdacht ist die Flucht. Natürlich gab es Auseinandersetzungen, aber man kann sich einigen und letztlich aufeinander verlassen.*

Was jetzt vom Markt herüber weht, übersetzt Curt in eine Uhrzeit. Wie lange hat er hier gegessen? Wie lange hat er durch die Glastür hinüber geschaut auf die Insel? Eine Erinnerung lang, zwei? Nachsinnend verschmelzen damals und heute. Erinnerungsfragmente sickern in die Gegenwart und lösen das Raster von Vergangenheit und Gegenwart auf.

Alles, was einmal war, klingt in den wiederkehrenden Glockenschlägen mit. Gleichzeitig. Synchron. Kann man gleichzeitig an zwei Orten sein? Curt antwortet sich selbst. Nein, sagt er bestimmt und lauscht in die Stille des Raumes.

Nachdenklich wartet er auf einen Einwand.

Und widerspricht sich dann selbst:

Doch, ja.

*Neulich hat ihm der Enkel gezeigt, dass man hier und dort sein kann. Gleichzeitig. Mit einem kleinen Ding, das äußerlich seinem in Leder gebundenen Taschenbuch ähnelt. Es ist flacher und funktioniert elektronisch. Auf dem winzigen Bildschirm, den der Enkel ihm präsentiert, erkennt Curt mühsam die winkende Freundin in Kanada.*

*Hallo, ruft sie heiter und überspringt damit einige Zeitzonen.*

*Und sie sieht mich jetzt auch, fragt Curt erschrocken und hält sich den Bademantel bis zum Hals zu.*

*Der Enkel hat es eilig und ist wieder verschwunden, bevor Curt sich ordentlich bekleiden kann.*

So treiben sie heute durch Zeit und Raum. Curt staunt.

Er aber braucht keinen Bildschirm. Eine Beobachtung, ein kleiner Anstoß in der Gegenwart und seine Zeitreise beginnt.

Jetzt beugt er den Oberkörper nach vorn. Ganz langsam bereitet er sich darauf vor aufzustehen. Das Herz hat Mühe, das Blut bis hinauf zum Kopf zu befördern. Die Beine sind dünn geworden. Wie ein geliebtes Kleidungsstück schlackert die zu groß gewordene Haut um die Knochen. Die Beine halten ihr Versprechen nicht mehr. Manchmal knicken sie unvermittelt ein, gehorchen ihm nicht.

*Einmal ist er auf diesen Beinen mehr als siebenhundert Kilometer marschiert.*

Das ist siebzig Jahre her, sagt Curt und schiebt sich an die Vorderkante seines Sessels. Dort verharrt er, bis das Brausen in den Ohren nachlässt. Dann stützt er die Hände auf die Armlehnen und braucht alle Kraft, um sich hochzudrücken. Ganz langsam, als würde man einen Film in Zeitlupe abspielen, gelingt es Curt schließlich sich aufzurichten. Er nimmt die Verlangsamung kaum noch wahr. Curt hat sich mit Gleichmut beschenkt.

Auch das Tempo da draußen, von unsichtbarer Hand getrieben, ist nicht mehr sein Tempo. Noch nicht einmal die Senkrechte, die physikalisch definierte, gehört ihm. Seine gebeugten Knie, der runde Rücken, die krummen Finger suchen nach Halt. Schließlich geht er los. Vorsichtig tastend schiebt er die Füße dicht über den Boden. Die eine Hand schleift an den Möbeln, an der Wand entlang, wie der Stromabnehmer einer Straßenbahn an der Oberleitung.

So gelangt er ins Badezimmer. Dort stützt er sich mit beiden Händen aufs Waschbecken und schaut in den Spiegel. Jedes Mal, wenn er das Licht im Bad anknipst, ist er überrascht über den Fremden, der ihm entgegenblickt. Das ist nicht er, dieser Alte mit der trockenen, faltigen Haut, die übersät ist von hellbraunen Flecken. Ein Greis mit kleinen Augen zwischen knittrigen Lidern, schütterem, korrekt geschnittenem weißblonden Haar und zu großen Zähnen.

Sie haben das Wort ›hochbetagt‹ erfunden, erinnert sich Curt, um den negativen Beigeschmack des Altwerdens zu kaschieren. Und sie meinen es gnädig.

Alles scheint ihm zu klein in diesem fremden Gesicht. Nur die Zähne nicht. Diese perfekten Zahnreihen, die für sehr viel Geld die eigenen ersetzt haben und nun nicht mitschrumpfen mit diesem Unbekannten. Auf der Suche nach Vertrautem schaut er dem Fremden in die Augen und überlegt, welche Frage den anderen entlarven könnte.

Wann bist du geboren, denkt er listig.

1928, antwortet der Namenlose prompt.

Wie viel Kinder hast du gezeugt?

Vier, antwortet ihm das Spiegelbild lautlos.

Und so geht es fort. Der Fremde weiß alles, antwortet, noch bevor Curt die Frage gedacht hat. Sie sind eins, der Fremde und Curt. Behutsam nimmt Curt seine Brille ab. Fast versöhnlich blickt er nun in das unscharfe Spiegelbild. Wie auf diesen kitschigen Postkarten, die zwei Bilder zeigen, je nachdem wie man sie kippt oder wendet – die Skyline von New York bei Tag, bei Nacht, und wieder bei Tag –, sieht er im Gegenüber nun den fünfjährigen Curt mit den strohblonden Stoppelhaaren, der vor den Damen bei Mutters Kaffeekränzchen einen Diener machen soll. Erkennt den Siebzehnjährigen, kurzgeschoren bis über die Schläfen, der mit den Kameraden heimlich den lebensgefährlichen Plan zur Flucht schmiedet. Den Sechszwanzigjährigen, mit ordentlich gescheiteltem Haar, der stolz im eigenen Auto durch Berlin fährt. Den Vierzigjährigen, mit ersten grauen Strähnen, der feierlich den Schlüssel ins Türschloss des eigenen Hauses schiebt. Den Vater, den Erfinder, den enttäuschten Ehemann, den Ausgebrannten ... Sie alle sind da.

Hier steht Curt und kann seine Gefühle nicht in Worte bündeln. Ist Stolz dabei? Traurigkeit? Dankbarkeit? Wenn man Worte in eine Waagschale legen könnte, dann würde sie sich an einem Tag zum Stolz, einem andern zur Traurigkeit neigen. Und manchmal würde seine Dankbarkeit über den Rand der Schale schäumen, üppig herabtropfen, wie damals der mit dem Pinsel in einer Schale geschlagene weiße Rasierschaum des Vaters.

Curt erinnert sich nun, warum er hergekommen ist, und schließt die Tür. Später nimmt er das Abbild aus dem Spiegel mit der selbstverständlich erscheinenden Gleichzeitigkeit aller Lebensbilder mit zu seinem Aussichtplatz am Fenster.

## 2

---

Zurückgekehrt lässt er sich fallen in seinen wuchtigen, braunen Ledersessel. Unter der Sitzfläche ist ein Motor verborgen. Curt tastet nach der Fernbedienung. Lässt sich die Beine heben und den Oberkörper nach hinten senken. Ferngesteuert fährt er ein wenig hinauf und hinunter, sucht nach der bestmöglichen Haltung, in der er mühelos durch die Glastür hinüber auf die Insel schauen kann.

Sein Blick wandert über die Schneedecke, tastet das Unberührte ab. Auch die weiß bedeckte Holzplattform an der Spitze der Insel. Eine Armierung aus Stein und Holz, die den Inselbug vor dem sich hier teilenden Wasser schützt. Von oben erkennt man deutlich, dass die Holzfläche aus breiten Bohlen zusammengesetzt ist. Zwischen den Brettern ist der frische Schnee verschwunden. So ist die jungfräulich weiße Fläche liniert, wie ein Schreibheft. Curt schließt für einen Moment die Augen vor dem blendenden Weiß des Schnees.

*Das Tagebuch, schwarz mit weißen Leinenecken und weißem Rücken, ist hellblau liniert. Nach der Flucht versucht Curt das Erinerte auf diesen Zeilen abzulegen. Könnte man das Erlebte doch in eine Schublade werfen und hinter sich lassen.*

Wo liegt es wohl, das Tagebuch? Ist es beim Umzug aus dem Haus hierher in die Wohnung eingepackt worden von den eilig sortierenden Helfern?

Ich werde es suchen und noch einmal lesen, nimmt sich Curt heute vor.

Er öffnet die Augen und blinzelt ins Licht.

Die Bänke scheinen mit ihren üppigen Schneepolstern zu prahlen. Unberührt und unschuldig weiß. Von seinem Sitzplatz aus, in der warmen Stube, scheinen sie ihm einladend weich. Aber niemand kommt,

um sich auf die kalten Kissen aus Flockendaunen zu setzen. Über dem Weiß liegt eine namenlose Erwartung.

Curts Blick gleitet über die zum Bild erstarrte Einsamkeit. Überrascht entdeckt er ein auf die schneebedeckte Wiese getrampeltes Zeichen. War er für einen Moment eingeschlafen? Hat er verpasst, wie jemand mit klobigen Sohlen ein Herz in den Schnee gezeichnet hat?

Daneben entziffert er einen großen Buchstaben, R. Auf der anderen Seite ein C. Roland liebt Christine. Das Datum von heute, hinein gestapft in das große Herz. Heute liebt Roland Christine. Heute hat er mit großen Schuhen, die Kraft und Schutz versprechen, Christine sein Herz geschenkt. Morgen vielleicht schon nicht mehr? Für diesen Moment sind die beiden sich einig.

Und wenn der Schnee schmilzt? Curt hat erlebt, wie Liebe taut, vergeht, verrinnt.

Er lässt die Augen zufallen.

*Eva steht vor ihm, 16 Jahre alt, zierlich. Ihre weich gewellten Haare spielen im Wind um das feine Gesicht. Curt kann sich keine Schönere vorstellen.*

Er spürt einen Hauch von Wärme in sein Gesicht steigen, wird nach siebzig Jahren noch rot, wenn er ihr so direkt in die blauen Augen schaut.

*Wann immer er Eva begegnet, schlägt sein Herz wild. Die Kehle wird trocken, auch wenn sie auf der anderen Straßenseite geht. Curt kann nicht sprechen. Was sollte er auch sagen?*

*Du bist so schön.*

*Nein. Unvorstellbar, diesen Satz auszusprechen.*

Curt fürchtet noch heute die Wortleere, den ausgedörrten Mund. Ob sie damals ahnte, dass er es abpasste, ihren Weg zu kreuzen?

*Curt kennt ihre Route zum Milchladen. Auch die Zeiten, zu denen sie unterwegs ist. Oft begegnen sie sich scheinbar zufällig. Jedes Mal, wenn er sie trifft, notiert er in seinem Taschenbuch das geheimnisvolle Stichwort ›Sichttreffer‹. Und wenn er sie verpasst,*

*schreibt er ›kein Sichttreffer‹. Die Worte ›wieder kein Sichttreffer‹  
glühen im Taschenkalender vor Enttäuschung.*

*Einmal hat er allen Mut zusammengenommen und sie doch ange-  
sprochen:*

*Guten Morgen. Wie geht's?*

Was hat sie geantwortet? Curt erinnert sich nicht mehr. Aber Curt weiß noch, dass er damals überrascht war von seiner Stimme, die bei-  
läufig klingen sollte. Und dann doch so künstlich klang.

*Curt fürchtet, dass der raue Klang ihn verraten hat und macht sich  
verstört davon. An diesem Tag notiert er glücklich einen ›Treffer‹,  
ohne ›Sicht‹ – natürlich mit Sicht, aber eben auch mit Worten.  
Das ist mehr. Hoffentlich hat er nicht alles verdorben. Vielleicht  
findet sie es albern, wie er dasteht und nicht weiterweiß. Wie er  
scheinbar geschäftig davon eilt.*

*Niemand weiß von seiner heimlichen Liebe. Nicht der Freund,  
nicht der Bruder.*

*Doch bevor er zum Arbeitsdienst eingezogen wird und ahnt, dies  
kann auch ein Abschied für immer sein, passt er einen Spaziergang  
mit der Mutter ab. Nie erzählt man solcherart Geheimnisse in der  
Familie, aber heute will Curt es loswerden. Jemand soll es wissen,  
bevor er fortmuss.*

*Du, Mui, tastet er zögernd, die Eva ist nett.*

*Die Mutter ist nur halb aufmerksam.*

Heute versteht Curt, dass sie mit ihren Sorgen um die Söhne beschäf-  
tigt gewesen ist. Damals ist er enttäuscht, dass sie ihn nicht auffängt,  
diesen Satz. Er hat die wenigen Worte wie einen Ballon mit einer leich-  
ten Berührung der Fingerspitzen in die Luft gestoßen. Dort schwe-  
ben sie.

*Mh, murmelt die Mutter nur.*

*Und trippelt mit kleinen Schritten neben seinen großen. Sie reicht  
ihrem hochgeschossenen Sechzehnjährigen gerade bis zur Schulter.  
Aber Curt liegt daran, dieses Geheimnis zu hinterlassen und er  
versucht es noch einmal, mutiger jetzt:*



*Ich mag sie.*

*Ja, sagt die Mutter.*

*Jetzt hat er ihre Gedanken durchschnitten. Sie blickt von der Seite zu ihm auf. Vertraut und heute so fremd, ihr Jüngster. Morgen wird er fort sein.*

*Nett ist sie, die Eva, und ihre Tante ist eine anständige Frau, antwortete sie.*

Anständige Leute, das ist eine Auszeichnung aus Mutters Mund.

*Ist Curt drei oder vier Jahre alt? Da sitzen Evas Tante und andere anständige Damen mit Curts Mutter beim Kaffekränzchen zusammen. Es gibt Butterkuchen bei Frau Pfarrer. Und Curt, der niedliche Blondschoopf, muss hereinkommen und den Damen in den hochgeschlossenen Blusen, die aufdringlich nach Kölnisch Wasser riechen, die Hand reichen. Wie er diese Pflicht hasst. Die Fäuste ballt er in den Taschen der Lederhose und presst die etwas vorgeschobene Unterlippe gegen die Oberlippe. Kein Wort ist ihm zu entlocken. Er verkriecht sich unterm Tisch. Lässt sich nicht mehr hervor bitten. Als die anständigen Frauen das Interesse an ihm verlieren, huscht er davon.*

Gegenüber Menschen habe ich nie viel Mut gehabt, überlegt Curt. Mein Mut gilt mehr den Dingen. Herausfinden, wie etwas funktioniert, da kann mich nichts und niemand bremsen.

Aber so eine Damengesellschaft, die auf ihn einredet, schüchtert Curt ein.

*Curt ist froh, dass Evas Tante unter Mutters wertenden Augen Anerkennung findet. Er spürt, dass diese Achtung auch Eva gilt. Jetzt lächelt sie, die Mutter, und die Traurigkeit weicht für einen Augenblick aus den Falten um ihren Mund.*

*Ja, das Leben geht hinterher weiter.*

*Spricht die Mutter ihm Mut zu oder sich selbst?*

Curt öffnet die Augen und gleitet mit seinen Gedanken hinaus in den Schnee. Zwei Buchstaben, ein Herz, das heutige Datum. Was hat sich geändert in siebzig Jahren? Was machen sie anders, die Generationen, die nach ihm kommen?

Alles.

Nichts.

Geblieden ist die Sehnsucht nach einem Menschen, dem man vertrauen kann. Geblieden ist das Verlangen des leidenschaftlichen Körpers. Und der Wunsch, einzigartig zu sein, wenigstens für einen Menschen auf der Welt.

Ja, vielleicht ist sie heute lauter, ungestümer, mutiger, diese erste Erregung. Vielleicht lodert die Flamme der Begierde heller und verglüht schneller.

Niemals hätte Curt sich damals getraut, Evas Buchstaben in den Schnee zu treten neben seinen. Für jedermann sichtbar. Niemals.

*Früh am nächsten Morgen nimmt Curt sein Marschgepäck auf. Abends meldet er sich zum Dienst am Einsatzort. Was erwartet ihn jetzt? Zu Hause geht Eva wie wohl jeden Morgen die Milch holen. Sicher hat sie von Mutter und Tante längst erfahren, dass er, Curt, eingezogen worden ist.*

Vor Curts Fenster treibt ein Blässhuhn auf dem trüben Wasser, das heute wie ein müder Teig in den Kanal drückt. Jemand hat ihm Melancholie befohlen, dem Wasser, und Curt fühlt sich auf sonderliche Weise verstanden.

Das Blässhuhn hackt, vorwärts eilend, mit der weißen Stirn auf dem grotesk kleinen, schwarzen Kopf in die Luft, als müsse es sich schwimmend den Weg durch einen unsichtbaren Dschungel schlagen. Das verleiht seinem Vorwärtskommen Nachdruck und lässt es geschäftig und eifrig aussehen. Plötzlich verschwindet das Tier unter Wasser.

*So wie Curt aus Evas Blickfeld verschwindet, von einem Tag auf den anderen.*

Nur ein weich auf die Oberfläche gezeichneter Kreis verrät den Tauchgang. Curt kommt das Wort ›gründeln‹ in den Sinn. Blässhühner gründeln auf Nahrungssuche im seichten Wasser. Curt gründelt in seinen Erinnerungen und versucht zu erfassen, was sein Leben sinnvoll gemacht hat. Was hätte er anders machen können, anders machen müssen?

Was bleibt?

Für lange Sekunden ist das Blässhuhn verschollen und Curt fürchtet beim Zuschauen schon um das Leben des Vogels. Da taucht er plötzlich an entfernter Stelle wieder auf, federt an die Oberfläche wie ein unter Wasser gedrückter Ball.

Curts Gründeln wird von einer Klingel unterbrochen. Auch er schnell erschrocken an die Oberfläche und muss für einen Augenblick überlegen, ob es die Türschelle oder das Telefon war, was ihn ruft. Er beugt sich über die Armlehne zum Telefon und findet die Taste zum Antworten. Ja? horcht er in den Hörer, als wolle er sich vergewissern, dass es die Telefonklingel war.

Eine freundliche Stimme fragt, ob er denn heute nicht zum Mittagstisch kommen wolle.

Er werde vermisst.

Alles in Ordnung bei Ihnen?

Curt braucht einen Augenblick, um in dieser Welt anzukommen.

Er räuspert sich. Dann findet er seine Stimme:

Ach, sagt er und hofft, seine Überraschung zu kaschieren, ich komme gleich.